

die
**darmstädter
studentenzeitung**

technische hochschule darmstadt

wintersemester 1953 / 54

8

herausgegeben vom allgemeinen studentenausschuss

FACHBÜCHER

neu und antiquarisch

Auf Hörschein 20% oder mit Studentenwerksbescheinigung für
minderbemittelte Studenten 15% Preisermäßigung

Wühlen in unseren Regalen bringt Gewinn

Dipl.-Wirtsch.-Ing.

Rudolf Wellnitz

Lauteschlägerstraße 6 · Direkt an der Hochschule
Tel. 3412 · Durchgehend geöffnet von 7.30—19.00 Uhr

148 Jahre

PAPIER PFERSDORFF

Inhaber Edgar Rieble

Spezialgeschäft für Hochschulbedarf

Pankratiusstraße 2
an der Technischen Hochschule

Elisabethenstraße 56
bei der Neckarstraße

STUDENTEN ERHALTEN RABATT!

Fachbücher Fachzeitschriften

Darmstädter
Studenten-
buchhandlung



Akadem. Buchgenossenschaft
DARMSTADT

Lauteschlägerstr. 1/2 · Telefon 5621

LEICHTMETALL

- WEISSER GRUND
- MEHRFARBIGE SKALA

WASSER-TROPEN-STANDFEST

BAYERISCHE REISSZEUGFABRIK A.G., NÜRNBERG
VORM. REISSZEUGFABRIK EICHMÜLLER & CO. BRUNHILDSTR. 5/9

FRISEUR AN DER HOCHSCHULE

Damen- und Herrensalon
Parfümerie

Franz Wegener

Darmstadt
Lauteschlägerstraße 1/2 · Telefon 5037

die darmstädter studentenzeitung

wünscht allen ihren Lesern
ein frohes Fest
und einen guten Rutsch
ins neue Jahr!

KRAFTFAHRSCHULE

RICHARD BUSCH

DARMSTADT

LAUTESCHLÄGERSTRASSE 30 · TELEFON 45 66



EHRHARDT & METZGER NACHF.

INHABER: A. UND DR. G. MARQUARD

LABORBEDARF · GLASBLÄSEREI

chemische, physikalische, medizinische und biologische Apparate
Lauteschlägerstr. 1/2 · direkt an der Hochschule · Tel. 4370

die darmstädter studentenzeitung

herausgegeben vom allgemeinen studentenausschuß · technische hochschule darmstadt

WINTERSEMESTER 1953/54

NR. 8 · 2. JAHRG.

DEZEMBER 1953

Neuimmatrikulation und Rektoratsübergabe

Am 27. November 1953 fand in der Otto-Berndt-Halle die feierliche Rektoratsübergabe statt. Die eleganten Wagen und die Garderobe kennzeichneten das große Ereignis des akademischen Lebens. Unter den Geladenen waren zahlreiche Gäste von Rang und Namen. Unter anderen der Herr Minister Metzger, Abgeordnete des Bundestages, der Länderregierungen, Herren der Bundesbahn, der Bundespost und Vertreter der Industrie und Wirtschaft. Zu den Gästen zählten auch die Rektoren der umliegenden Universitäten und Hochschulen. Eingeleitet wurde der Festakt mit der Ouvertüre aus „Die Meistersinger“, gespielt vom Orchester des Landestheaters unter der Leitung von Generalmusikdirektor Kotz. Der scheidende Rektor, Prof. Kohlschütter, erstattete der feierlichen Versammlung den Jahresbericht.

Er gedachte der Verstorbenen und sprach über die personellen Veränderungen innerhalb unserer Hochschule. Seine Ausführungen über die Planung und den Wiederaufbau der Hochschule endeten mit den Worten: „Insgesamt waren diese Fortschritte ein eindrucksvoller Beweis dafür, daß sich das durch den Herrn Finanzminister ermöglichte erste und zweite Jahresbauprogramm im Umfange von je 6 Mill. DM erfüllen ließ.“ Es tauchte die Frage auf, ob die neuangegliederten Institute, wie zum Beispiel das der Kunststoffe, sich mit der Grundaufgabe der Technischen Hochschule verbinden ließen.

Der Sport, studentische Probleme, Verwaltungsfragen und kurze statistische Auszüge waren Punkte, die der Bericht fernerhin einschloß. Die Hochschule trage einen großen Teil der wissenschaftlichen Forschung überhaupt und stelle damit einen wichtigen Faktor im Leben der Völker dar. In einem Spektrum von ideellen und materiellen Pro-

blemen spiegelt sich das Leben an einer Hochschule wieder. Den neuimmatrikulierten Studenten erklärte Prof. Kohlschütter, daß das Immatrikulationsversprechen der Schlüssel zur Hochschule sei und darüber hinaus seine Wirkung und Verpflichtung auch im späteren Leben nicht erlösche. Das Problem der Erziehung an einer Hochschule fände seinen Ausgangspunkt in der Tatsache, daß nicht der Gegenstand, sondern die Art der Fragestellung entscheide, ob Wissenschaft zur Erziehung werden könne. Nach dem Bericht übergab Prof. Dr. Kohlschütter, dem neuen Rektor, Prof. Dr. Klöppel, das Amt.

Vor ihrer Rektoratsrede dankte Se. Magnifizienz dem scheidenden Rektor. Bei dem Collegium bedankte sich Prof. Klöppel für das entgegengebrachte Vertrauen und versprach, dieses zu rechtfertigen.

Ziel und Weg der Technischen Hochschulen.

Se. Magnifizienz sprach in seiner Rektoratsrede über den Kampf der Technischen Hochschule um die Gleichberechtigung mit der Universität. Er wies auf die Gefahr hin, die sich aus der Trennung der Technik von den Geisteswissenschaften ergeben habe. Der Philosoph Karl Jaspers sei der Meinung, daß die alten Fakultäten der Universität heute nicht mehr dazu ausreichen würden, die Bereiche des modernen Daseins zu erfassen. Jaspers hätte gefordert, daß die Technik als neues Lebensgebiet in die Universität einbezogen werden sollte. Es würde dies eine wesentliche Bereicherung der Universität darstellen, denn es scheint unmöglich, Geist und Technik voneinander zu trennen, weil eben die Technik ein Resultat des Geistes sei. Diese Forderung setzte freilich voraus, daß die alten philosophischen Fakultäten wieder zu einer Einheit würden, da

sie momentan, gespalten in naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Fakultät, die Harmonie störten. Se. Magnifizienz führte aus, daß der scheinbare Riß zwischen fachlicher Ausbildung und wissenschaftlicher Arbeit durch Einrichtung vieler Bildungsmöglichkeiten zu überbrücken ist. Teilweise fehle jedoch den Studierenden das Interesse für Fragen, die sich über den eigentlichen Beruf hinaus erstrecken. Das sei nicht nur an Technischen Hochschulen der Fall, sondern auch gleichermaßen an Universitäten.

Man müsse Zeit schaffen für den Besuch allgemeinbildender Vorlesungen. Das verlange wiederum eine gewisse „Beschränkung“ fachwissenschaftlicher Vorträge und bedürfe der Persönlichkeit des Dozenten. Diese stelle außerdem einen gewissen Schutz dar gegen



Überheblichkeit und verhüte, daß das Studium als reines „Brotstudium“ genommen werden könne, denn ein Techniker müsse vieles beherrschen, was weit über den „Bereich des Rechenchiebers“ hinaus geht.

Auch die Popularisierung der Wissenschaft sei sehr zu begrüßen, da sie Dozent und Student vor der Hybris schütze. Auch daß der Student unserer Fakultäten durch Gesellenprüfung und praktische Arbeiten in den Ferien Berührung mit den sozialen Problemen der heutigen Zeit bekommt, im besonderen der Arbeiter in ihr, trägt dazu bei, ihn für seinen späteren Beruf, Menschen zu führen und Vorbild zu sein, bestens auszubilden.

Magnifizenz sprach sich für eine Lockerung der Fakultätsgrenzen aus, die ja ohnehin zum Teil nur noch historische Bedeutung hätten.

Die Ingenieurwissenschaften hätten sich nach den Anforderungen der Praxis richten müssen, während die naturwissenschaftlichen Fakultäten der Mathematik, Physik und Chemie als klassische Wissenschaften aufgebaut werden konnten. Prof. Klöppel sprach sich für „Querverbindungen“ aus, die außer ihrem nützlichen Zweck, das eigentliche Fach besser zu umfassen, noch den Vorteil verbürgen würden, zur Allgemeinbildung des Ingenieurs beizutragen. Als begrüßenswertes Beispiel wurden die mathematisch-philosophischen colloquia genannt.

Es bestünde in den Ansichten über Ausbildung und Erziehung der Ingenieure mit der Industrie ein weitgehendes Einvernehmen. Jedoch sei auch die Gefahr aufzuzeigen, daß durch solche „Querverbindungen“ der „Ingenieur“ von den naturwissenschaftlichen Fakultäten „aufgesaugt“ werden könne. Da nun müsse man gleichsam als Gegengewicht die Ausbildung im Konstruieren hervorheben. Se. Magnifizenz beschloß ihre Rede mit der Feststellung, daß mit der Technik die „universitas“ wieder hergestellt werden müsse, wenn die Technische Hochschule als solche ihre kulturelle Sendung nicht verlieren soll.

„Die Grundlage der Freiheit“

Nach der Rede des Rektors sprach Herr Dipl.-Ing. Ernst Wachter. Der AStA-Vorsitzende des vergangenen Jahres dankte den Professoren im Namen der gesamten Studentenschaft für die Weitergabe ihrer wissenschaftlichen Erkenntnisse. Der Erwerb der Fähigkeit, selbstständig zu denken, sei das beste Fundament einer geistigen Freiheit. Dieses setze jedoch die Freiheit des einzelnen Studenten voraus, die besonders heute im akademischen Leben gefördert werden müsse. (Die Rede wurde leider aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig abgebrochen).

Der Vormittag schloß mit dem Finale der 5. Symphonie von Ludwig van Beethoven.

Nach einem lukullischen Mahl auf der Mathildenhöhe fand am Nachmittag ein Vortrag mit Lichtbildern und Versuchen im großen Zintl-Saal der Hochschule statt. Prof. Hellwege sprach über das Thema „Strukturen fester Körper“. Es war dies eine Vortragsveranstaltung der „Freunde der Technischen Hochschule Darmstadt“. Herr Dr. Merck sprach in Vertretung von Herrn Dr. Koehler, der zur Zeit in Amerika weilt, den Anwesenden seinen Dank für das zahlreiche Erscheinen aus.

Der Vortrag von Herrn Prof. Hellwege enthielt neueste Thesen über die moderne Strukturlehre der Materie. In sinnvoller Weise demonstrierte er in auserlesenen Versuchen die grundlegenden Gedanken seiner Ausführungen. Mit einem amüsanten Beispiel der Anwendung von polarisiertem Licht schloß er seinen Vortrag unter stürmischem Beifall.

Der Rektorsball

Der akademische Tag, die hohe festliche Feier fand ihren gesellschaftlichen Höhepunkt in einem Rektorsball am Abend.

Und hier zeigte sich in einer freundlich, warmen Atmosphäre die enge Verbindung von Hochschule und Industrie. Es ist hier unter anderem die vorbildliche Organisation des Abends zu erwähnen, die wohl auf der materiellen Seite ihren Höhepunkt in dem Einmarsch der sechs illuminierten Eisbomben erreichte. Man darf wohl hier den Küchenchef unserer Mensaküche, Herrn Hofmann, lobend hervorheben. Die Darbietung während des geselligen Abends waren von Studenten arrangiert und fanden ehrlichen Beifall. Dieser Tag in seiner Gesamtheit, wie ich abschließend bemerken möchte, hinterließ den Eindruck einer großen Hochschulgemeinschaft weit über die Grenzen Darmstadts hinaus.

C. H.

Immatrikulation WS 1953 / 54

In einer Feierstunde in der Otto-Berndt-Halle konnte der Rektor unserer alma mater Se. Magnifizenz Dr.-Ing. Klöppel am 26. 11. 53 wiederum eine große Zahl durch die Immatrikulation auf das Hochschulgesetz verpflichten und damit als Bürger in unsere civitas academica einführen. Es ist in dieser Zeitung mehrmals bereits auf die tiefe Verantwortung hingewiesen worden, die jeder Kommilitone mit der Verpflichtung auf das Gesetz unserer Gemeinschaft – der Hochschulgemeinschaft – übernimmt. So deutete auch Magnifizenz Klöppel in ihrer Ansprache bei der Feierstunde mit ihren Worten über die akademische Freiheit der Lehrenden und Lernenden auf diese Verantwortung und Verpflichtung hin. Wie der akademische Lehrer, so sei auch der Student nur sich selbst verantwortlich, doch sei die größte Freiheit oft der stärkste Zwang. Jeder Student habe selbst über seine Arbeitsmethode zu entscheiden, die ihm den größten Wirkungsgrad sichere. Nicht überall in Europa und der Welt gelte akademische Freiheit so viel wie bei uns, sie sei vielmehr angegriffen worden. Bei den deutschen akademischen Lehrern herrsche jedoch Einigkeit, das Prinzip der Freiheit an den deutschen Hochschulen unbedingt zu erhalten, biete es doch das natürlichste Mittel einer gesunden Auslese. Besonders freuten wir uns, als wir aus diesem berufenen Munde hören konnten, daß neben Forschung und Lehre auch die Menschenformung die Erziehung zu einer reifen Persönlich-

keit, Ziel der Universität sei. Der Weg dahin gehe nicht nur über die fachliche Ausbildung, sondern dazu müsse eine allgemeine Persönlichkeitsbildung führen. Der Rektor wies darauf hin, daß der nur fachlich bessere Köhner in späteren Jahren und in der Praxis nicht immer auch der bessere Akademiker sei! Es komme entscheidend darauf an, was jeder in dieser Zeit des Studiums aus sich mache. Die Technische Hochschule biete mehr, als der Student wahrnehmen könne. Se. Magnifizenz rief den Neuimmatrikulierten zu: „Wer Augen hat zu sehen, der sehe; die vielen, die nicht sehen können, müssen sehen lernen!“ Prof. Klöppel glaubte, daß es nicht nur Recht, sondern auch Pflicht des Studenten sei, gegebenenfalls eine Fachvorlesung zu Gunsten einer anderen zu versäumen, die ihn persönlich mehr anspreche. Der Rektor betonte, daß gerade die Erziehung zu der neuen Persönlichkeit des geistig sauberen Akademikers, von den vielen Freundschaftsbünden und Korporationen getragen werden müsse, die damit einen Teil der Trinität: Forschung – Lehre – Menschenformung übernehmen könnten. Die Hochschule sei während des Studiums die letzte Instanz, wo echte Freundschaften und Kameradschaften gegründet und gepflegt werden könnten, in denen Hilfe, gegenseitige Kritik und Erziehung möglich sei. So sei die Hochschule dem Zusammenschluß der Jugend in Korporationen nicht abgeneigt. Der Rektor wies auch in diesem Zusammenhang auf die Ver-

pflchtigungen des Hochschulgesetzes hin, die von einigen Korporationen als Härte empfunden werden und hat die Studenten dieser Bünde entsprechend dem Hochschulgesetz in der Öffentlichkeit als Zeichen der Zusammengehörigkeit äußere Formen nicht mehr zu zeigen, als daß man zusammensteht, sich hilft und miteinander geht.

Es gäbe kaum eine Harmonie, so vollkommen wie der Gleichklang der Tüchtigkeit in Hörsaal und Stadion. Er rief die jungen Kommilitonen auf, alles zu tun, Auffassung und Vorwurf von der Exklusivität des Akademikers zunichte zu machen und dabei die größere Einsicht nicht auf der anderen Seite zu erwarten.

Besonders herzlich begrüßte Se. Magnifizenz die Kriegsteilnehmer und Spätheimkehrer unter den neuimmatrikulierten Studenten, denen er besondere Hilfe und Unterstützung zusagte. Allen sei die Sorge um die Freiheit von

Wissenschaft und Forschung anvertraut. Eine politische Neutralität des Gelehrten gäbe es endgültig nicht mehr, es sei ein Bekenntnis gefordert, keinem Staat und Volk gegenüber sondern nur der Menschheit! Er wisse, daß die Jugend heute eine Scheu vor höheren Allgemeinplätzen habe und vor dem falschen Pathos, daß sie sich in geistiger Sauberkeit ein echtes Schamgefühl bewahrt habe. Er vertraue dennoch auf die Begeisterungsfähigkeit der jungen Menschen für das Ethos der Wissenschaft, das in der Freude bestehe, über das, was außerhalb der Macht dieser Welt liege. Er rief die Studenten auf, dieses Vertrauen zu rechtfertigen mit dem Satze Demokrits „Lieber einen einzigen Kausalzusammenhang erkennen, als ein Königium besitzen!“

Im Anschluß an die Ansprache des Rektors begrüßte und beglückwünschte der 2. Vorsitzende des AStA, Herr Paul Klockenhoff, die neuen Kommilitonen

und Kommilitoninnen zu ihrem Studienbeginn und ihrem Eintritt in die Hochschule. Der Akademiker habe den Mitmenschen Vorbild, Berater und Führer zu sein. Dazu gehörten fachliches Können und menschliche Reife. Beides vermöge die Hochschule zu vermitteln. Der angehende Techniker sei verantwortlich für die Verwendung der von ihm geschaffenen Werte. Es gehe nicht darum ein akademisches Proletariat zu bilden, das nur schaffen und verdienen wolle, sondern echte verantwortliche Gemeinschaft. Auch er mahnte, über allen Freundschaften Gemeinschaftsgefühl für die Hochschule zu pflegen. Er rief auf, der geforderten Entscheidung niemals auszuweichen. Herr Klockenhoff sagte dann, daß die Freude und der Frohsinn im studentischen Leben auch heute noch viel Platz einnehmen und bat die Studenten allzeit mit vollem Bewußtsein und offenen Auges die Studenzeit mit ganzem Herzen zu erleben. K. M.

EINER KLÄRUNG NÄHER?

Ein Artikel und eine Zuschrift beschäftigen sich in Ausgabe 7 dieser Zeitung mit der Stellungnahme und den Maßnahmen des Allgemeinen Studentenausschusses zu den politischen Äußerungen des Herrn Pfarrer Mochalski. (Beschluß über Pressemeldung und Brief und Bitte an die Kirchenleitung Herrn Studentenpfarrer Mochalski abzugeben).

Nun, am 6. November hat auf Ersuchen von Herrn Pfarrer Mochalski eine Aussprache zwischen ihm, Mitgliedern der evangelischen Studentengemeinde und Vertretern des AStA stattgefunden. Beide Seiten — so nehmen wir jedenfalls an — erhofften sich von dieser Besprechung eine Klärung in der Auseinandersetzung.

Es ist enttäuschend —. Die Klärung konnte nicht erreicht werden.

Dem dringenden Wunsch der Vertreter des Studentenausschusses nach einer Klärung, daß Herr Pfarrer Mochalski politische Meinungen und Verlautbarungen nicht in seiner Eigenschaft und nicht kraft seines Amtes als Studentenpfarrer äußere, hat Herr Pfarrer Mochalski nicht entsprochen. Somit kann schlüssig gefolgert werden, daß Herr Pfarrer Mochalski diese Äußerungen bewußt als evangelischer Studentenpfarrer nach wie vor verlaubar; zumal er ja mehrmals gesagt und auch geschrieben hat — so z. B. in der Deutschen Volkszeitung kurz vor den Wahlen zum 2. Deutschen Bundestag —, daß er gerade durch sein Amt als Studentenpfarrer zu dieser Politik gefunden habe. Auch während der Aussprache erwähnte er, daß er sich durch das Evangelium — das Wort des Herrn vom Mühen um den Frieden — auch in dieser Welt — zu dieser politischen Haltung gedrungen fühle.

Die Kirchen sollen nicht in den Raum der Sakristei verwiesen werden. Ist es doch gerade ihre Aufgabe und Pflicht, die Grenzen der Moral und Ethik aufzuzeigen und sorgsam zu hüten und zu wahren, innerhalb deren sich alles menschliche Handeln — so auch das politische — frei entfalten soll.

Sicherlich aber hätte das evangelische Volk im weiten Land nicht geschwiegen, sondern energischen Protest angemeldet, wenn Herr Pfarrer Mochalski in seiner Eigenschaft als Se-

retär des Bruderrates der Bekennenden Kirche die Worte „vom deutschen Volk, das wieder einmal die Kanonen gewählt habe, und vom verspäteten Sieg Adolf Hitlers“ gesprochen hätte. Ebenso wenig konnte der Allgemeine Studentenausschuß schweigen und die evangelischen Kommilitonen, die die Vertretung der Gesamtstudentenschaft um Maßnahmen und Schritte ersuchten, da Herr Pfarrer Mochalski diese Worte als Studentenpfarrer fand.

Ob Herbert Mochalski besser daran getan hätte, sich als Vorstandsmitglied der Gesamtdeutschen Volkspartei, für die er bei der Bundestagswahl kandidierte, oder als deren Generalsekretär zur Wahl zu äußern, und diese Meinung von Eigenschaft und Amt eines Studentenpfarrers klar zu trennen?

Wie aber, wenn etwa der Rektor, oder ein Mitglied des Senats oder ein Vorsitzender des AStA in diesen Eigenschaften in solcher Weise in den politischen Tageskampf eingriffen? Wenn auch Herr Pfarrer Mochalski ein kirchliches Amt bekleidet, so übt doch auch er es im Rahmen der Hochschule und ihrer Gemeinschaft aus. Es ist die Frage gestellt, wie weit sich der Träger eines öffentlichen Amtes — spezieller: eines öffentlichen Amtes in der Hochschulgemeinschaft — politisch exponieren und parteipolitisch äußern kann, ohne den Rahmen dieser Gemeinschaft und ihren Frieden zu sprengen.

Diese Frage nicht auf die Person Pfarrer Mochalskis beschränkt, sondern grundsätzlich „sine ira et studio“ zu prüfen, wäre einer akademischen Erörterung wert und sollte sich jeder Student und jedes Glied der Hochschulgemeinschaft stellen. Denn sie geht die Gesamtstudentenschaft und darüber hinaus die gesamte Hochschulgemeinschaft an.

Ihre Lösung kann in der Auseinandersetzung zwischen dem Studentenausschuß und Herrn Pfarrer Mochalski und der Studentenschaft und nicht zuletzt in der Problematik vieler evangelischer Kommilitonen eine Klärung ermöglichen.

Ob politische Haltung und politische Veröffentlichungen Pfarrer Mochalskis mit der Würde eines Studentenpfarrers vereinbar sind, ist eine andere Frage.

Klaus Markowitz

Gebt den Theaterstücken neue Titel!

Ein Vorschlag von Thaddäus Troll

„Warum gebt ihr eigentlich guten ausländischen Filmen so schlechte Titel?“, fragte ich meinen Freund, den Filmverleiher.

„Weil ein anreißerischer Titel eine notwendige Werbung ist“, erklärte er mir. „Der kleine Mann von der Straße . . .“

„Danke, danke, ich kenne ihn“, unterbrach ich. „Er ist mit Lieschen Müller aus Peine verheiratet. Die beiden hören Tag und Nacht im Radio „Musik für jedermann“, lesen Tatsachenberichte „Mein Sohn, der Massenmörder“ und wollen Filme sehen, in deren Titel die Worte Blut, Mutter, Rache, Sünde, Kaplan, Liebe, Fallbeil, Abendglocken und Lepra möglichst zusammen vorkommen.“

„Großartig! Du solltest in unsere Branche kommen!“, lobte mich mein Freund.

„Wie rückständig ist da doch das Theater! Faust – Hamlet – Amphitryon – damit kann man doch keinen Hund hinterm Ofen hervorlocken! Noch viel weniger Lieschen Müller aus Peine.“

Der Filmverleiher gab mir recht. Wir bestellten uns zwei Flaschen Spätlese und gingen daran, das Repertoire unserer Theater neu zu betiteln. Hier ist das Ergebnis, das ich allen Intendanten kostenlos zur Verfügung stelle.

Statt Kabale und Liebe: Gift in der Limonade.

König Oedipus: Der blutschänderische Vaternörder.

Die Kameliendame: Sünderin im Todeshusten.

Wilhelm Tell: Ich schieß' nicht auf mein eigen Fleisch und Blut.

Hamlet: Der Schlangengrübler.

Götz von Berlichingen: Leckereien.

Was ihr wollt: Viola hat die Hosen an.

Jungfrau von Orleans: Entflammte Himmelsbraut.

Faust: Der Teufel als Kuppler.

Gespenster: Sünden der Väter.

Käthchen von Heilbronn: Des Kaisers Seitensprung.

Amphitryon: Zweimal zwei im Himmelbett.

Othello: Der schwarze Würger.

Peer Gynth: Ich warte auf dich, Peterle.

Gyges und sein Ring: Meine Frau, die nackte Königin.

Romeo und Julia: Liebesrekord.

Frau Warrens Gewerbe: Meine Mutti hat ein Freudenhaus.

Der Prinz von Homburg: Nachtwandler, Liebe und Trompetenblasen.

Antonius und Cleopatra: Du sollst der Cäsar meiner Seele sein.

Das Rheingold: Sing mit mir im Aquarium.

Salome: Küß mich, Jonny, oder stirb.

Tristan und Isolde: Liebesrausch in Cornwall.

Die Entführung aus dem Serail: Hinter Haremstütern.

Die Meistersinger von Nürnberg: Eva und der Männergesangsverein.

Übernahme

EINE KRIPPENGESCHICHTE

Es ist so um die Zeit nach einem großen Kriege, die Auslagen in den Schaufenstern bieten nicht mehr die provisorische Übergangsware und die Menschen in den Kaufhäusern stehen nicht mehr Schlange an den Lebensmittelständen. Kurz und gut, das Interesse der Käufer war nicht mehr so extrem stark auf des Essen gerichtet, sondern man spürte deutlich, daß die Nachfrage allgemein wieder alle Güter einschloß, und daß ein jeder sich das erste verdienen konnte, was er gerade wünschte soweit es natürlich sein Geldbeutel zuließ.

In dieser Zeit nun geschah das, was ich hier erzählen will und ich glaube auch sicher, daß es wichtig ist, daß es erzählt wird. Der Zufall führte mich in die Personalkantine eines großen Kaufhauses. Die Stühle standen zum Teil noch auf den Tischen, denn es war zu früher Stunde. Ich saß da und verzehrte mein Brot. Die Putzfrauen wischten den Boden und es durchströmte den Raum eine muffige Luft von trocknendem Aufwischwasser. Ein beleibter Herr betritt eben die Kantine, über deren Büffet in orthographischer Unrichtigkeit die Preise der Getränke verzeichnet sind. Er rümpft die Nase, wie es jemand tut, der ein schlechtes Geschäft wittert. Der Herr, seinem Äußeren nach ein Vertreter einer kleineren Firma, wird erwartet von dem Abteilungsleiter der zuständigen Abteilung des Hauses. Die Aufwartefrauen haben eben wieder einen Tisch freigegeben und die beiden lassen sich nach eifrigem Händeschütteln daran nieder. Umständlich wird ein nicht mehr ganz neuer Koffer geöffnet, aus bunten Kartons noch Bunteres hervorgeholt. Ein heimliches Lächeln gleitet über das glänzende Vertreter-

gesicht als die Pracht entkleidet des letzten Papierschleiers auf den Tisch gestellt ist. Eine Ausführung in Spritzguß sei es und es wurde dazu ein Preis genannt. So ging es wohl eine viertel Stunde bis der Inhalt des Koffers ausgepackt war und der Reisende sich wie nach schwerer Arbeit erschöpft zurücklehnt. Er reibt voll von Überraschungen sich die Hände und beginnt unter dem Ausruf, daß er der personifizierte Weihnachtsmann sei, die Standfläche der beengelten Leuchter, der bunt bemalten Krippen und des anderen Tingel-Tangels zu drehen und es hört sich so an, als zöge er damit ein Uhrwerk auf. Und richtig, wie er die Sachen wieder zurück auf die Tischplatte schiebt beginnen die Spieluhren in erbarmungswürdiger Geschmacklosigkeit die Heilige-Nacht-Melodie zu klingeln. „Und das alles aus Spritzguß – eine seltene Merkwürdigkeit für nur . . .“ es wurde irgend eine Summe genannt, deren Höhe mir vor lauter sentimentaler Weihnachtsmusik entgangen ist.

Allmählich hatte sich um die beiden Geschäftspartner ein kleiner Kreis der Bewunderer gesammelt, der wie unter dem Christbaum stehend mit leuchtenden Augen dem Kitsch seinen Beifall zollte. Und doch war hier nicht so etwas wie eine versteckte Freude zu spüren, so etwas wie eine Erinnerung, daß da bald Heilige Nacht ist?

Unwillig erhob ich mich, und durch das Rücken meines Tisches ausgelöst, geriet einer der Bakalit-Engel-Leuchter in die drehende Bewegung. Als ich schon bei der Tür war, raselte die Spieluhr noch immer das Lied von der fröhlichen Weihnacht.

Claus Hackenberger

Das Jahr der Kirche

Was sagt heute noch das Kirchenjahr der säkularisierten Gesellschaft? Nicht viel! Die Heilswerte wird nur der Gläubige anerkennen. Aber darüber hinaus liegt in der jahreszeitlichen Liturgie tieferes Kulturgut verborgen, das zu schürfen auch eine verweltlichte Gesellschaft nicht entzogen kann. Mit dem ersten Adventssonntag sind die christlichen Kirchen in ein neues liturgisches Jahr eingetreten, dessen stimmungsvolle Eröffnungssymbolik, reklametechnisch eilendst mißbraucht, in seiner traditionsreichen Verhüllung dem heutigen Menschen den ursprünglichen Festkreissinn mehr verhüllt als offenbart.

Mit Beginn der Neuzeit scheidet das weltlicher werdende Abendland das bürgerliche vom kirchlichen Jahr. Im Mittelalter wechselt das Jahr zu Weihnachten, mit dessen Vorbereitungszeit — dem Advent — auch das liturgische Jahr beginnt. Im Ablauf der Völkergeschichte und der Kulturen wandern die das Sonnenjahr bestimmenden Zäsuren, astronomische, naturrhythmische, religiös-mythische aber auch politische Daten zum Anlaß nehmend. So verraten heute noch die Monate September bis Dezember in ihrem Namen, daß sie einstmals an anderer Stelle im Jahresgang gestanden haben.

Das Kirchenjahr versinnbildlicht keineswegs den innerweltlichen Geheimnischarakter des Zeitenablaufes, noch will es das Werdegesetz eines göttlich gedachten Kosmos deuten. Es benutzt vielmehr die Zeichen des natürlichen Jahres, christliche Heilswahrheiten zu symbolisieren. Aber das Verweisungsziel ins Übernatürliche hindert nicht, daß in die kirchliche Verkündigung sich kulturgeschichtlich bedeutsame Formen ausgeprägt haben, die dem aufmerksamen Betrachter zeit-spezifisches Weltdenken enthüllt.

Als Kern des Kirchenjahres schält sich das Gedenken an Leben, Sterben und Auferstehen des Gründers der christlichen Lehre heraus. Die junge christliche Gemeinde, zunächst noch alttestamentarisch gebunden, gibt ihren Gebetsformen darin einen neuen Sinn. Über eine bloße Erinnerungsfeier hinaus weiß sie im aufgetragenen Liebesmahl das Erlösungswerk geheimnisvoll erneuert. Vergangenes, Gegenwärtiges und Komendes vereinigen sich im Wort und im Kulthandeln des Liturgen, dem der jahreszeitliche Lauf dient, die Fülle des Heilsgeschehens aufzugliedern.

Die Zeichen der Natur, Ereignisse aus der jüdischen Geschichte, antik-heidnische Kultelemente leihen einem christlich konzipierten Jahreskreis ihre Symbolkraft. Zweierlei Zeitdenken verschmilzt hier zu einem neuen Geschichtsgefühl. In das linear fortlaufende Weltsehen der Semiten, das mit der Welterschöpfung beginnt, über die Bundesschließung Gottes mit dem auserwählten Volk zur endgültigen messianischen Reichsgründung läuft, bricht die arische Weltansicht vom ewigen Periodenlauf kosmischen Geschehens ein. Im christlichen „circulus anni“, wie die Alten das liturgische Jahr nennen, erfahren wir eine Art spiralförmigen Ereignisganges, der in der Wiederkehr des stets

Gleichen, aber dennoch Fortentwickelten, auf Christus als dem Endziel zustrebt.

Mit der Neuformung des antik-christlichen Kulturerbes durch die germanischen Völker deutet subjektiveres, mehr historisch gedenkendes Weltfühlen die religiösen Festtagsgeheimnisse des römisch-hellenistisch geprägten Kultlebens. Das Zeitalter der Kreuzzüge läßt die historischen Daten des Lebens Jesu in die Vorstellungswelt der jungen Völker einfließen. Ein stark aufkommender Heiligen- und Reliquienkult vergegenständlicht die religiöse Symbolik und läßt die sakramentalen Hintergründe der urchristlichen Weltansicht verblassen. Der Einbruch der bald erwarteten Endzeit hat sich hinausgezögert, die schöpferische Kraft des christlichen Mittelalters wendet sich der Ausgestaltung eines irdischen Gottesreiches zu. Die Liturgie der Kirche bezieht alle Lebensbereiche in ihre religiöse Sinnbedeutung, dabei verschmäht sie auch nicht Symbolgut aus dem germanischen Mythos mehr oder weniger christlich aufzunehmen. Aus alldem wuchert Wildwuchs abergläubischer Lebensformen, die die christlichen Grundwahrheiten gefährlich überschatten. Die reformierten Kirchen als Gegenschlag gegen das allzu Mittelalterliche versuchen zum urchristlichen Ansatz zurückzukehren, ohne freilich das antike Lebensgefühl erreichen zu können. Gegenüber den strengen kalvinistischen Eiferern zeigt sich der lutherische Protestantismus weithin als traditionswährend. Auch die alte Kirche geht durch ein Verjüngungsbad und erlebt im Jahrhundert des Barock nochmals eine Zeit schöpferischer religiöser Gestaltung.

Das Jahr der Kirche wird durch Formen volkstümlicher Frömmigkeit bereichert, die sich in den verschiedenen Konfessionen differenziert ausprägen. Die bald anbrechende Aufklärungsepoche beschneidet dann mit manch taubem Holz auch gesunde Triebe religiösen Brauchtums, das in der dünnen, verstandeskühlen Luft eines lehrhaft-moralisierend auftretenden Christentums nicht mehr so recht gedeihen will. Das Kirchenjahr zeigt nun vornehmlich die Lebensstationen Jesu Christi, die der Sittenpädagogik als bebildnerisches Vorbildschema dienen. Eine unaufhaltsam vordringende liturgische Erneuerungsbewegung erfaßt alle Konfessionen in ihrer Art. Die Schätze des religiösen Jahreskreises erfahren über eine moralische Wertung wieder eine sakramental-symbolhafte Vertiefung. Selbst in der dem Christentum entfremdeten Gesellschaft wacht Empfinden für volkskundliches Brauchtum auf, das zumeist seines ursprünglichen Sinnes entkleidet, zeitangepaßt die Symbolsehnsucht einer übersachlichen Gegenwart stillen helfen soll. Das echte Gemeinschaftserlebnis wird heutzutage schmerzlich vermisst. Das vereinsamte Individuum sucht allgemeinverbindliche Ausdrucksformen, die zum integrierenden Ganzheitserlebnis führen sollen. Nur ein wenig verwitert vom rauhen Klima einer verstandesstolzen Zeit wartet edles Gestein auf geduldig Grabende. Mehr als ein Mutmachen zur Fahrt nach fündigem Feld kann dieser Ruf nicht gedacht sein.

Heinz Pietuchowski

VON UNSERER

Erweiterung des Kraftwerks der Technischen Hochschule Darmstadt

Durch den Anschluß verschiedener Neubauten an das Heiznetz der Hochschule war bereits vor dem Kriege die Vergrößerung der Dampferzeugungsanlage und damit die Erweiterung des Kraftwerks notwendig geworden. Die enge Bebauung im Kern des Hochschulgeländes ließ damals eine Erweiterung des alten Kraftwerks jedoch nicht zu, so daß ein Neubau außerhalb des Hochschulgeländes geplant wurde.

Als die Planungen, die wegen des Krieges nicht verwirklicht werden konnten, vor etwa 3 Jahren wieder aufgenommen wurden, hatte sich die Situation wesentlich geändert. Durch die Zerstörung des Gebäudes der ehemaligen Magdalenenkaserne war in unmittelbarer Nähe des alten Kraftwerks eine Baulücke entstanden, die nunmehr eine Erweiterung des alten Kraftwerks ermöglichte.

Die Planung der Gesamtanordnung und der maschinentechnischen Einrichtungen der Kraftwerkserweiterung wurde unter Hinzuziehung namhafter Firmen von der Kraftwerksleitung, die Bauplanung in Zusammenarbeit mit der Kraftwerksleitung vom Staatlichen Hochschulbauamt durchgeführt.

Der erste Bauabschnitt umfaßt das neue Kesselhaus, das später noch um ca. 9 m verlängert werden soll, und das Pumpenhaus mit einer großen Durchfahrt.

Das Kesselhaus ist für die Aufnahme zweier, und nach endgültigem Ausbau, dreier Hochdruckkessel berechnet. Zur Zeit wird ein Steilrohr-Strahlungskessel neuester Bauart mit Zonenwandlerrostfeuerung montiert. Der Kessel ist für eine Regelleistung von 16 t/h, eine dauernde Höchstleistung von 20 t/h und eine Dampftemperatur von 450° C ausgelegt. Der Genehmigungsdruck des neuen Kessels wurde, dem Dampfdruck der alten Kesselanlage entsprechend, auf 84 atü festgelegt; die letztgenannte Anlage wurde als eine der drei ersten Hochdruckkesselanlagen in Deutschland bereits im Jahre 1930 in Betrieb genommen. Die genannte Festlegung hat den Vorteil, daß der neue Kessel auf die ebenfalls seit 1930 betriebene Hochdruckturbinenanlage geschaltet werden kann.

Die neue Kesselanlage ist zu Versuchs- und Lehrzwecken mit

einer umfangreichen Meß- und Regelanlage ausgerüstet. Die Kesselhilfsmaschinen sind im Aschenkeller ebenerdig aufgestellt. Die Schlacken werden ebenerdig ausgebracht. Die Rauchgase werden vorläufig durch eine Blechleitung dem alten Schornstein zugeführt.

Im Pumpenhaus über der Durchfahrt sind 3 Kesselspeisepumpen, die auch den alten Kessel mit Speisewasser versorgen können, und 3 Einspritzpumpen für die Dampfkühler angeordnet. Im Stockwerk über den Pumpen sind die als Vollentsalzung ausgeführte Speisewasseraufbereitungsanlage und die beiden Speisewasserbehälter mit Entgasungsanlage aufgestellt. Nach der Hofseite des Pumpenhauses liegen die Kohlenreservebunker mit einem Fassungsvermögen von ca. 400 m³. In einem Zwischengeschoß des Pumpenhauses ist die elektrische Verteilerstation für den Erweiterungsbau untergebracht.

Die Kohle wird nach Feststellung des Gewichtes auf einer Brückenwaage vom Lastwagen in eine in der Durchfahrt angeordneten Einschüttgrube gekippt, von der Grube dem Senkrechtheberwerk zugeführt und von diesem über Verteilerbänder den Bunkern vor den Kesseln oder den Reservebunkern zugeleitet.

Im Zuge des fortschreitenden Aufbaues der Hochschule und der Durchführung des seit langem geplanten Anschlusses verschiedener in Hochschulnähe liegender Staatsgebäude an das Heiznetz der Hochschule wird in absehbarer Zeit die Aufstellung eines zweiten neuen Kessels und eines neuen Turboaggregates erforderlich werden. Zur Aufnahme des neuen Turboaggregates soll das alte Kesselhaus zu einem modernen Ansprüchen genügenden Maschinenhaus umgebaut werden.

Im Anschluß an das neue Maschinenhaus soll ein Schalthaus zur Aufnahme der Hoch- und Niederspannungsschaltanlagen sowie der Transformatoren gebaut werden. Außerdem soll neben diesem Schalthaus ein Raum, in dem die wärmetechnische Überwachungszentrale für das gesamte vom Kraftwerk zu versorgende Heiznetz untergebracht wird, errichtet werden.

Rückert, Oberingenieur im Kraftwerk

Prof. Dr.-Ing. Kurt Klöppel, Ordinarius für Statik, Stahlbrücken- und Stahlhochbau, wurde für das Amtsjahr 1953/54 zum Rektor gewählt. Die feierliche Rektoratsübergabe fand am 27. November statt.

Der Hausverwalter der Technischen Hochschule Herr Fröhlich feierte am 1. Dez. 53 sein 40-jähriges Dienstjubiläum. Wir gratulieren und wünschen ihm auch weiterhin alles Gute.

Herrn Dr. jur. Bernhard Gaber, Frankfurt a. M. wurde auf Antrag der Fak. f. Architektur die Würde eines Ehrensensors verliehen.

Prof. Dr. jur. Heinrich Drost wurde für das Sommersemester 1953 mit der Verwaltung des ordentlichen Lehrstuhls für Privatrecht beauftragt.

Prof. Dr.-Ing. Karl Gruber, Ordinarius für Baukunst, wurde mit Wirkung vom 1. 10. 1953 von seinen amtlichen Verpflichtungen entbunden.

Prof. Dr. phil. Max Muss, Ordinarius für Volkswirtschaftslehre, wurde mit Wirkung vom 1. 10. 1953 von seinen amtlichen Verpflichtungen entbunden.

Dr.-Ing. Klaus Federn wurde zum außerplanmäßigen Professor für Technische Mechanik ernannt.

Zu Dekanen für die kommenden 2 Semester wurden gewählt in den Fakultäten Architektur: Prof. Neufert, Maschinenbau: Prof. Titschak, Chemie: Prof. Hofmann, Bauingenieur-

wesen: Prof. Klein, Elektrotechnik: Prof. Gundlach, Mathematik und Physik: Prof. König, Kultur- und Staatswissenschaften: Prof. Kogon.

Dr.-Ing. Theodor Gast wurde zum außerplanmäßigen Professor für Technische Physik ernannt.

Privatdozent Dr.-Ing. Ulrich Schmidt wurde für die Dauer seiner Zugehörigkeit zum Lehrkörper der Technischen Hochschule Darmstadt zum außerplanmäßigen Professor für Kraftfahrzeuge ernannt.

Dem ordentlichen Professor (em.) Geheimen Baurat D. Heinrich Walbe wurde am 7. 9. 1953 das Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Am 27. 10. 53 fand in der Technischen Hochschule eine Zusammenkunft der Stahlbauvereinigung Hessen statt. Magnifizenz, Rektor Klöppel, sprach über „Die Entwicklung der Schweißtechnik“ vor Wissenschaftlern und Interessierten der Industrie. Es wurde ein 60-Tonnen-Großhub-Pulser vorgeführt, der es ermöglichen soll, eine Wechselspannung von 30 Tonnen bei einer Frequenz von 2000 Lastspielen pro Minute auf ein Prüfling anzubringen. Augenblicklich wird er für Versuche eingesetzt, die dem Wiederaufbau der Mainz-Wiesbader-Kaiserbrücke dienen, und von denen interessante Ergebnisse für die Schweißtechnik erwartet werden.

Dozent Dr. phil. J. Werdecker tritt für etwa 7 Monate eine Forschungsreise nach Abessinien an.

H O C H S C H U L E

Auslandsreferentenkonferenz Berlin

„Die Teilnehmer am Studentenflug nach Berlin bitte zur Paßkontrolle“, tönte die sympathische Stimme einer blonden Stewardess durch die Flughafenhalle in Hannover. Etwa 50 Auslandsreferenten, Delegierte von fast sämtlichen Deutschen Universitäten und Hochschulen ließen die Paß- und Gepäckabfertigung über sich ergehen. Dann wurde eingestiegen und alles ging im Handumdrehen. — „Bitte anschnallen zum Start.“ — Die Maschine bewegte sich langsam übers Rollfeld hinaus auf die Startbahn. Kurze Schleife über dem Flugplatz und schon waren wir in den Wolken... In 50 Minuten sind wir in Berlin...

Glückliche Landung mit Musik. Mit unserer Ankunft setzte die Organisation der Konferenz durch den AStA der Berliner TU ein, die bis zur Abfahrt gut funktionierte. Im bereitgestellten Bus ging's vorbei am Luftbrückendenkmal zum Haus der Jugend nach Dahlem, wo die Tagung stattfand.

Die Auslandsreferentenkonferenz erstreckte sich über vier Tage. Auf der Tagesordnung standen u. a.: Praktikantenaustausch, Auslandsstipendien, Paß-, Visa- und Devisenfragen, Ausländer-Betreuung in Deutschland und vieles andere. Die Tagung wurde durch den ersten Vorsitzenden des VDS Herbert Gassert eröffnet.

Als Gäste wurden Herr Müller-Horn vom Auswärtigen Amt, sowie ein Vertreter des Amtes für Gesamtdeutsche Fragen begrüßt. Erfreulicherweise wurden die Diskussionen sachlich geführt und waren auf das notwendige Maß beschränkt. Gute Vorarbeit zu den Plenarsitzungen wurde in den Ausschüssen geleistet.

Neben den Sitzungen blieb noch genügend Zeit, sich mit der Berliner Situation vertraut zu machen. Die Wahl Berlins kann man nur als glücklich bezeichnen. Man hatte — wie des öfteren betont wurde — Berlin nicht deshalb für die Konferenz ausersehen, weil man es etwa zum Ausland rechnet — (die Flugpassantenabfertigung auf deutschen Flughäfen nach Berlin vollzieht sich nicht an den Inland- — sondern an den Auslandsschaltern) — sondern man wollte auch gleichzeitig damit einem Kreis von Studentenvertretern die Möglichkeit geben, sich durch eigene Anschauung ein Bild von den Lebensverhältnissen auf dieser Insel hinter dem Eisernen Vorhang zu machen. Eine Vorführung sowjetzonaler Wochenschauen, die mit in das Tagungsprogramm einbezogen waren, sowie ein Besuch im Ostsektor rundeten das Bild ab. Friedel Freund

Prof. Dr. Ing. Kurt Mayer wurde zum Direktor des Lehrstuhles für Fördertechnik und Lasthebemaschinen ernannt.

Er schreibt an uns:

Meine berufliche Tätigkeit bewegte sich in den bekannten Bahnen die zu einem Lehrstuhl des Maschinenbaues an einer Technischen Hochschule führen. Studium, praktische Tätigkeit bei der MAN, wissenschaftlicher Oberassistent an der Technischen Hochschule Aachen, Promotion, praktische Tätigkeit bei der Aug. Thyssen-Hütte, Berufung an die Technische Hochschule Breslau auf einen ordentlichen Lehrstuhl. Nach dem Krieg Bauleitung beim Wiederaufbau einer Donaubrücke, anschließend Baudirektor im Gemeindedienst.

Da es sich bei meinem Lehrgebiet um ein betont konstruktives Fach handelt, muß selbstverständlich auf die Übungen großer Wert gelegt werden. Daß hierbei ein enger freiwilliger Kontakt zwischen Lehrendem und Lernendem bestehen soll, braucht nicht besonders betont zu werden. Im übrigen stehe ich auf dem Standpunkt, daß alles Verstehen eine Funktion der Zeit ist, also der Erstere wissen muß, daß er mit Geduld

und Hingabe seiner Aufgabe nachzukommen hat, während der Letztere nicht vergessen darf, daß man sich keine Kenntnisse erwerben kann, ohne sich entsprechend lang und gründlich mit einer Materie beschäftigt zu haben. Dabei wäre es falsch, alle individuellen oder sportlichen Interessen ganz auszuschalten, da bekanntlich der günstigste Wirkungsgrad nur bei richtiger Verteilung von Arbeit und Erholung erreicht werden kann.

FACHGRUPPE MASCHINENBAU

Obleich sich die äußeren Zustände an unseren Hochschulen seit 1945 erheblich gebessert haben, sind doch viele Angelegenheiten, denen sich Studenten und Hochschule in Fragen des Studiums gegenüberstehen, ungelöst geblieben. Viele Schwierigkeiten drohen sogar noch größere Ausmaße anzunehmen. Die Fachgruppe Maschinenbau weist daher sehr eindringlich auf die brennenden Probleme und auf die Aufgabe zur Besserung der bestehenden Mißstände hin.

Die Fachgruppe betont besonders, daß der Mangel an Dozenten, Assistenten und Lehrräumen zu einer ernsthaften Beeinträchtigung der wissenschaftlichen Ausbildung des akademischen Nachwuchses führt. Sie bittet daher, die Behebung dieses Notstandes auch weiterhin als vornehmste Aufgabe zu betrachten.

Die Fachgruppe erachtet zur Beseitigung und Linderung der bestehenden Mißstände die Erfüllung folgender Forderungen als unumgänglich:

1. Durch drastische Kürzung des Stoffes muß eine Herabsetzung der Wochenstundenzahl auf maximal 25 Stunden erzielt werden.
2. Die Zahl der Pflichtübungen muß reduziert werden; dafür sollen die freiwilligen Übungen stärker betont werden. Diese sind der selbstständigen Studienarbeit und damit der wissenschaftlichen Ausbildung dienlicher.
3. Das gesamte Vordiplom muß auf allen westdeutschen Hochschulen einschließlich der TU Berlin vorbehaltlos anerkannt werden, um den Wechsel der Hochschule zu erleichtern.

Die Fachgruppe empfiehlt außerdem dringend:

1. Die Prüfungen sollen der Vielseitigkeit der akademischen Bildung gerecht werden. Es sollen also jeweils Fragen aus dem gesamten Stoff des Prüfungsfaches zur Auswahl gestellt werden.
2. Bei dem zur Zeit gehandhabten Prüfungsverfahren sollen grundsätzlich mehrere Termine gestattet werden. Die Zeit zwischen der Beendigung des Vorexamens und dem Beginn des Hauptexamens soll höchstens ein Semester betragen.
3. Bei insgesamt schlecht ausgefallenen Prüfungen in einem Fach soll eine Revisionsmöglichkeit gegeben sein.
4. Bei schriftlichen Prüfungen sollen in Zweifelsfällen mündliche Prüfungen gewährt werden.

Die Fachgruppe bittet:

1. Den Fachschaften an den einzelnen Hochschulen einen Arbeitsraum zur Verfügung zu stellen. Die Intensivierung der Fachschaftsarbeit wird dadurch wesentlich gefördert werden.
2. Die Fachschaftsvertreter zu den Abteilungssitzungen, in denen studentische Belange verhandelt werden, einzuladen.

*Vergessen Sie nicht
ein Weihnachtspaket
in die Ostzone zu schicken*

Zweck und Aufbau der Dezimalklassifikation (1)

Auf dem Normblatt 16 „Schräge Normschrift“ links oben in der Ecke steht DK 003.3:744.43, und auf allen anderen Normblättern stehen an der gleichen Stelle ähnliche Ziffernfolgen. In einer großen Zahl von Fachzeitschriften haben die Artikel derartige Nummern. Neben dem Titel des Aufsatzes „Ein neuer Quarzoszillator im Frequenzbereich 1...20kHz“ in der Elektrotechnischen Zeitschrift findet sich die Zahl DK 621.396.611.21.029.45, während einem Artikel „Steigender Bedarf an Ingenieuren in den USA“ in der Zeitschrift „Rationalisierung“ die Nummer DK 331.96.007.2(73) beigefügt ist.

Es handelt sich hierbei um die Numerierung nach der internationalen Dezimalklassifikation; abgekürzt DK geschrieben.

Die Dezimalklassifikation ist eine Gliederung des Gesamtstoffes aller Wissensgebiete. Sie gestattet, das ins Unübersehbare gewachsene und ständig weiter wachsende Schrifttum, in allen seinen Formen zu ordnen und zu registrieren, damit zu beherrschen und nutzbar zu machen.

In ihren Grundformen wurde die Dezimalklassifikation in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von dem amerikanischen Bibliothekar Melvil Dewey entwickelt. Nachdem sich das Dewey-System in amerikanischen Büchereien bewährt hatte, wurde es 1895 von dem Internationalen Bibliographischen Institut für die Ordnung eines Kataloges des Gesamtschrifttums der Welt gewählt. Hier setzte die Arbeit zur Ausweitung und Vervollständigung ein, zu der auch Deutschland wesentliche Beiträge leistete.

„Die Eigenschaften der Dezimalklassifikation lassen sich kurz in den nachstehenden Sätzen zusammenfassen¹⁾“:

Die Dezimalklassifikation umfaßt alle Wissensgebiete der Menschheit.

Dadurch unterscheidet sie sich von vielen anderen Stoffeinteilungen, die nur für einzelne Fachgebiete oder Gruppen von Fachgebieten geschaffen worden sind.

Die Dezimalklassifikation bringt alle Wissensgebiete in eine feste Ordnung und Reihenfolge.

Die Dezimalklassifikation gliedert und unterteilt diese Wissensgebiete bis in die feinsten Einzelheiten, so daß jeder Gegenstand, jeder Gedanke seinen festen Platz findet.

Sie verzeichnet etwa 100 000 Begriffe und grenzt sie gegeneinander ab. Dadurch unterscheidet sie sich von den Ordnungssystemen z. B. allgemeiner wissenschaftlicher Bibliotheken, allgemeiner Bücherkataloge und Bücherverzeichnisse, die zwar auch alle Gebiete umfassen, sich aber meist auf 50, 100 oder höchstens einige hundert Gruppen beschränken.

Die Dezimalklassifikation benutzt zur Kennzeichnung der einzelnen Gebiete und Begriffe einen Zahlenschlüssel, der nach den Grundätzen der Dezimalzahlen gleichzeitig die Reihenfolge festlegt.

Der Gedanke, dezimal sich ordnende Zahlen als Kennzeichen für die Gruppen einer Stoffeinteilung zu wählen, war vor fünfzig Jahren so neuartig, daß er der Klassifikation den Namen gegeben hat. Inzwischen sind reine Zahlen so allgemein als zweckmäßigste Ordnungskennzeichen anerkannt worden (z. B. im Gegensatz zu Buchstaben oder Verbindungen von Buchstaben und Zahlen), daß sie unter dem Namen „Zehnergliederung“ in immer steigendem Maße Anwendung gefunden haben auch für Organisationspläne und Aktenpläne, für die Kennzeichnung der Kapitel und Abschnitte von Büchern usw.

Die Dezimalklassifikation ermöglicht, zusammengesetzte Begriffe durch zusammengesetzte Zahlen (Zahlenverbindungen) auszudrücken.

Dadurch vervielfältigen sich die Anwendungsmöglichkeiten, da alle in der Dezimalklassifikation aufgeführten Begriffe miteinander verbunden werden können. Dies ist besonders wichtig angesichts der vielfachen Verflechtung der einzelnen

Fachgebiete, die auf andere Weise ordnungstechnisch kaum beherrschbar wäre; es wird gleichzeitig möglich, das Gesamtwerk zu entlasten von zahlreichen zusammengesetzten Begriffen, für die nach genau festgelegten Regeln die Zahlenverbindungen vom Benutzer selbst bestimmt werden können.

Die Dezimalklassifikation ist in ihrem Aufbau so gestaltet, daß sie beliebig erweitert und vervollständigt werden kann.“

Es sei hier in grössten Zügen der Aufbau der Dezimalklassifikation dargestellt. Die Verwendung des Dezimalsystems bedingt, daß jeweils zehn (in Ausnahmefällen hundert) Plätze zur Unterteilung auf der gleichen Ordnungsstufe zur Verfügung stehen. Die zehn Hauptabteilungen der Haupttafel lauten in der ersten Dezimale:

- 0 Allgemeines, Bibliographie, Bibliothekswesen
- 1 Philosophie, Psychologie
- 2 Religion, Theologie
- 3 Sozialwissenschaften, Recht, Verwaltung
- 4 Philologie, Sprachwissenschaft
- 5 Mathematik, Naturwissenschaften
- 6 Angewandte Wissenschaften, Medizin, Technik
- 7 Kunst, Kunstgewerbe, Spiel, Sport
- 8 Schöne Literatur
- 9 Geographie, Geschichte

Die weitere Unterteilung soll ein Beispiel veranschaulichen:

- 6 Angewandte Wissenschaften, Medizin, Technik
- 62 Ingenieurwesen, Technik und Industrie im allgemeinen
- 621 Maschinenbau
- 621.3 Elektrotechnik
- 621.39 Elektrische Nachrichtentechnik
- 621.396 Funktechnik
- 621.396.6 Apparate, Schaltungen
- 621.396.62 Empfänger
- 621.396.621 Allgemeines über Empfangsschaltungen
- 621.396.621.5 Empfangsmethoden
- 621.396.621.55 Neutralisation
- 621.396.621.551 Abschirmung

Je enger also ein Begriff ist, desto länger ist seine DK-Zahl²⁾. Für die Einordnung der DK-Zahl denke man sich vor die Zahl ein 0, gesetzt und ordne sie wie einen Dezimalbruch ein. Die Länge der DK-Zahl ist kein Maß für die Wichtigkeit des Gegenstandes (z. B. 332.1 Bankwesen – 682.5 Möbelbeschläge). Zur Erhöhung der Übersichtlichkeit wird nach jeder dritten Ziffer einer DK-Zahl ein Punkt gesetzt, der jedoch nicht gelesen wird. Man liest 425.32 „Vier-zwo-fünfdrei-zwo“.

Es bietet sich, und das ist für die Anwendung von großem Wert, dem Benutzer der Vorteil, daß er die jeweilige Unterteilung nur so weit zu verwenden braucht, wie es seinem Bedürfnis entspricht, ohne die gewünschte Übereinstimmung mit der Allgemeinheit zu verlieren. So ist in einer kleineren Bücherei mit vorwiegend schöner Literatur ein kaufmännischer Leitfaden über doppelte Buchführung durch die Zahl DK 65 (Handels- und Verkehrstechnik) genügend gekennzeichnet, während eine Fachbücherei je nach Bedarf die Unterteilungen 657 Buchhaltung, 657.1 Buchhaltungssysteme, 657.12 Doppelte Buchhaltung, benutzen wird.

Die Dezimalklassifikation besteht aus zwei Arten von Tafeln: Die Haupttafel enthält die systematische Ordnung aller Wissensgebiete und die dazugehörigen Zahlen. Die Hilfstafeln enthalten die allgemeinen Anhängszahlen, die dazu dienen, die allgemeinen Merkmale eines Gegenstandes, z. B. die Erscheinungsform von Veröffentlichungen (Buch, Zeitschrift usw.), örtliche und zeitliche Beziehungen u. a. auszudrücken. Sie werden mittels besonderer Symbole an die DK-Zahlen der Haupttafel angehängt (Anhängszahlen). Durch

1) Gekürzt aus: Handbuch der Klassifikation/Heft 1 Dr.-Ing. O. Frank: Die Dezimalklassifikation 2. Aufl. 1948 Berlin und Krefeld-Uerdingen Seite 7 uff.

2) Das Folgende z. T. in engerer Anlehnung an: Dezimal-Klassifikation Deutsche Kurzausgabe 2. Aufl. 1941 Berlin und Krefeld-Uerdingen Seite 6

			620 Allgemeines	621.0 Allgemeines	621.01 Theorie des Maschinenbaus 621.03 Physikalische Technologie 621.08 Einfache Kraftmaschinen
				621.1 Dampftechnik Dampfmaschinen	621.11 Allgemeines über Dampfmaschinen 621.12 Schiffsdampfmaschinen 621.13 Dampflokomotiven 621.14 Dampfschlepper 621.15 Lokomobilen 621.16 Ortsfeste Dampfmaschinen 621.17 Dampfmaschinenbetrieb 621.18 Dampfkessel
			621 Maschinenbau	621.2 Hydraulische Maschinen	621.21 Allgemeines über Wasserräder 621.22 Oberschlächtige Wasserräder 621.23 Rücken-, mittel- und unterschlächtige Wasserräder 621.24 Wasserturbinen 621.25 Druckwasserpumpen und -speicher 621.26 Hydraulische Pressen 621.27 Hydraulische Widder 621.28 Sonstige Hydraulische Maschinen
				621.3 Elektrotechnik	621.31 Allgemeine Elektrotechnik 621.32 Elektrische Lichttechnik 621.33 Elektrische Zugförderung 621.34 Elektrische Antriebe außer Zugförderung 621.35 Elektrochemische Technik 621.36 Thermoelektrizität, Elektrowärme 621.38 Photoelektrotechnik, Entladungsröhren 621.39 Elektrische Nachrichtentechnik
			622 Bergbau	621.4 Wärmekraftmaschinen (außer Dampfmaschinen)	621.41 Heißluftmaschinen 621.43 Verbrennungskraftmaschinen 621.44 Maschinen für Dampfluftgemische 621.47 Strahlungskraftmaschinen 621.48 Sonstige Wärmekraftmaschinen 621.49 Nutzbarmachung sonst. Energiequellen
				621.5 Druck- und Saugluftanlagen Kältetechnik	621.51 Verdichtung v. Luft u. Gasen, Verdichter 621.52 Verdünnung v. Luft u. Gasen, Luftpumpen 621.53 Fortleitung und Verteilung 621.54 Anwendungen von Druck- oder Saugluft 621.56 Kälte-träger, Kühlanlagen 621.57 Kältemaschinen 621.58 Eisherstellung 621.59 Erzeugung hoher Kältegrade, Gasverflüssigung
			623 Kriegstechnik	621.6 Bewegung von Flüssigkeiten und Gasen	621.61 Kolben- und Strahlgebläse 621.63 Lüfter, Kreiselgebläse 621.64 Behälter, Rohrleitungen 621.65 Kolbenpumpen 621.66 Drehkolbenmaschinen 621.67 Kreiselpumpen, Schleuderpumpen 621.68 Sonderpumpen 621.69 Strahlpumpen
			624 Tiefbau Brückenbau Hochbaukonstruktionen	621.7 Werkstätten Bearbeitungsverfahren (insbesondere der Metalle)	621.71 Konstruktionsbüros, Zeichensäle 621.72 Modellherstellung 621.73 Schmieden, Schmiedewerkstätten 621.74 Gießereien 621.75 Werkzeugmachereien, Montage 621.77 Herstellung von Halbzeug 621.78 Wärmebehandlung von Metallen 621.79 Sonstige Metallbearbeitungsverfahren
				621.8 Maschinenelemente Mittel zur mechanischen Kraftübertragung	621.81 Allgemeines über Maschinenelemente 621.82 Zapfen, Lager, Wellen 621.83 Getriebe, Nocken, Gleitbahnen 621.85 Transmissionen 621.86 Fördermittel außer Kranen und Aufzügen 621.87 Krane, Aufzüge 621.88 Befestigungsmittel, Schrauben, Nieten 621.89 Schmierung
			625 Eisenbahn- u. Straßenbau	621.9 Werkzeuge Werkzeugmaschinen Bearbeitungsverfahren	621.91 Abrichten, Hobeln, Fräsen, Feilen 621.92 Polieren, Schleifen, Zerkleinern 621.93 Sägen, Abschneiden 621.94 Drehen, Walzen, Ziehen 621.95 Bohren 621.96 Schneiden, Stanzen, Scheren 621.97 Schlagen, Schmieden, Pressen 621.98 Falzen, Biegen, Ziehen 621.99 Gewindeherstellung
			626 Allgemeiner Wasserbau		
			627 Natürliche Wasserläufe Seebau		
			628 Gesundheits-technik		
			629 Sonstiges Ingenieurwesen		
0	Allgemeines Bibliographie	60	Allgemeines		
1	Philosophie	61	Medizin		
2	Religion	62	Ingenieurwesen		
3	Sozialwissenschaften Recht	63	Landwirtschaft		
4	Sprachwissenschaften	64	Haushaltung		
5	Mathematik Naturwissenschaften	65	Handels- und Verkehrstechnik		
6	Angewandte Wissenschaften, Technik	66	Chemische Technik		
7	Kunst	67	Verschiedene Industrien		
8	Schöne Literatur	68	Verschiedene Industrien (Fortsetzung)		
9	Geschichte Geographie	69	Baukonstruktionen (Hochbau)		

Die Möglichkeiten der Darstellung zwingen zur Beschränkung auf die Entwicklung je einer Abteilung der ersten bis vierten Dezimale, während die Unterteilung der fünften Dezimale in allen zehn Abteilungen gezeigt wird.

dieses Verfahren wird nicht nur eine weitgehende Vereinfachung und Ersparnis an Ordnungszahlen erreicht, sondern auch die Übersichtlichkeit wesentlich gefördert.

Beispiel:

Hauptzahl: 726 Religiöse Baukunst

Allgem. Anhängenzahl der Rassen und Völker: (= 927) Araber
Allgem. Anhängenzahl der Zeit: „00“ Erstes Jahrhundert
726 (= 927) „00“ Religiöse Baukunst der Araber im ersten
Jahrhundert n. Chr.

Außer den allgemeinen Anhängenzahlen in den Hilfstafeln stehen besondere Anhängenzahlen zur Verfügung, die nur für bestimmte Abteilungen gelten und bei diesen in der Haupttafel aufgeführt sind.

Beispiel: bei 621 Maschinenbau: -72 Schmierung

621-72 Schmierung von Wasserturbinen.

Wenn ein durch zwei Begriffe gebildeter zusammengesetzter Begriff nicht durch eine DK-Zahl ausgedrückt werden kann, so können mehrere DK-Zahlen verwendet werden.³⁾ Wenn es sich um eine einfache Zusammenfassung handelt, so kann man z. B. schreiben: 622+669 Bergbau und Hüttenkunde. Wenn die Begriffe in Beziehung zueinander stehen, es sich

also nicht um eine reine Aufzählung handelt, so werden die DK-Zahlen mit Doppelpunkt verbunden, 31 : 63 Landwirtschaftsstatistik, 38 : 637.1 Milchhandel. Das an erster Stelle stehende Arbeitsmittel ist die Deutsche Gesamtausgabe der Dezimalklassifikation, die in 7 Lieferungen nach Gebieten getrennt erschienen ist. In ihr steht eine alle Wissensgebiete bis in die letzten Einzelheiten umfassende Stoffeinteilung zur allgemeinen Verfügung. Mit rund 100 000 sachlich geordneten Begriffen, die im alphabetischen Sachverzeichnis in alphabetischer Reihenfolge wiederkehren, ist sie die umfassendste Stoffeinteilung, die es je gegeben hat. Neben der Gesamtausgabe steht als wichtigstes Hilfsmittel die Deutsche Kurzausgabe. Sie umfaßt etwa ein Zehntel der Gesamtausgabe und dürfte (Nach O. Frank) für die Gliederung von Büchereien bis zu 100 000 Bänden ausreichen.
Helmut E. Mayer

3) Nach O. Frank a. a. O. Seite 22 uff.

Über den Nutzen der Dezimalklassifikation für Studenten unterrichtet der fortsetzende Artikel „Anwendung der Dezimalklassifikation“ in der nächsten Nummer dieses Blattes, dem auch weitere Literaturangaben beigelegt sein werden.

Die Burschenschaftliche Bücherei

Verlag: Buchdruckerei und Verlag Heinrich Pöppinghaus oHG Bochum-Langendreer

Eine neue Folge von Heften, in denen Themen und Aufgaben, die sich die Deutsche Burschenschaft heute als Korporationsverband stellt, von namhaften und kompetenten Leuten behandelt und diskutiert werden, ist die sogenannte Burschenschaftliche Bücherei. Diese Aufsätze und niedergelegten Vorträge sollen den Burschenschaften Anregung für ihre Arbeit sein. Wie mehr oder weniger bekannt, nehmen die Burschenschaften eine bewußt politische Haltung ein, deren Richtung aus diesem Aufsatz noch hervorgehen wird. Die Burschenschaft entstand ja nach den Befreiungskriegen und forderte die Einigung ganz Deutschlands und die Demokratisierung des politischen Lebens. Jeder wird sich aus dem Geschichtsunterricht des Wartburgfestes der Burschenschaft erinnern. Bis vor dem letzten Weltkriege wurde dieses Fest, das ein Fest der deutschen Einheit geworden war, noch von den Burschenschaffern gefeiert. Heute ist dies durch die russische Besetzung Thüringens und die Entfremdung der Deutschen hinter dem Eisernen Vorhang nicht mehr möglich. Damit stehen wir schon mitten in der alten Forderung und Aufgabe, die sich die Burschenschaft gestellt hat. Unser Vaterland ist zerrissen. Aber die Einheit dieses organisch zusammengewachsenen Landes ist und bleibt die Grundlage für das Gelingen unseres Volkes. Mit den daraus entstehenden Problemen befaßt sich einmal die Burschenschaftliche Bücherei. Insbesondere beschäftigt sie sich mit der schwierigsten Aufgabe, die uns Deutschen überhaupt heute gestellt ist, die Wiedervereinigung mit der Sowjetzone und den anektierten Ostgebieten. Aber nicht nur im Osten bemühen sich die Siegerstaaten um die Zerstörung der deutschen Einheit, sondern auch das Saarland und Nordschleswig sind Gebiete, die dringend unserer moralischen Unterstützung bedürfen. Nicht ohne Grund werden die meisten burschenschaftlichen Tagungen nach Berlin verlegt. Nicht umsonst fahren junge Burschenschaffter in den Semesterferien ins Saarland und nach Nordschleswig. Die Beharrung auf dem Standpunkte dieser vollen deutschen Einheit mag manchem als Starrsinn erscheinen, aber eine gesunde europäische Einigung, die gerade auch von den Burschenschaften begrüßt und unterstützt wird, ist wider-

sinnig, solange festgestellt wird, daß die Partner vorerst rücksichtslos für ihre eigene Tasche sorgen.

Aber nicht nur die Fragen um die äußere Einheit unseres Vaterlandes werden in der Burschenschaftlichen Bücherei behandelt, sondern auch innerpolitische Schwierigkeiten stehen zur Diskussion. Die Burschenschaft tritt gerade jetzt mit ein in das Gespräch um die sozialpolitische Erneuerung unseres Landes. Die mehr oder weniger großen Gegensätze und Mißverständnisse zwischen Akademiker und Arbeiter und der im Hintergrunde stehenden Gewerkschaft sind unsere besondere Sorge. Gerade die Akademiker der Technischen Hochschule werden zum großen Teil als Betriebsingenieure immer wieder mit Menschen zu tun haben, denen sie Vorbild und Führer sein sollen. So gehört es eigentlich zu ihrer Ausbildung, daß sie die Schwierigkeiten auf sozialpolitischem Gebiet kennen lernen, mit ihnen rechnen und von vorne herein altbekannte Fehler ausschließen können. Ich selbst habe an einer sozialpolitischen Tagung der Deutschen Burschenschaft in Ettlingen bei Karlsruhe teilnehmen können. Dort saßen Betriebsführer, Gewerkschafter, Arbeiter und junge Burschenschaffter in Couleur an einem Tisch. Dies Ereignis ist bemerkenswert. Die Aussprachen waren für das gegenseitige Verständnis ein voller Erfolg. Nähere Berichte über diese und ähnliche Tagungen und ihre Auswertung sind in der Burschenschaftlichen Bücherei und in den Burschenschaftlichen Blättern, dem Informationsorgan der Burschenschaft, zu finden.

Ich habe hiermit zwei Gebiete herausgegriffen, auf denen das Schwergewicht der burschenschaftlichen Arbeit liegt, und die gerade betont in den ersten Ausgaben der Burschenschaftlichen Bücherei behandelt werden. Das geistige Interesse der einzelnen Burschenschaften reicht jedoch viel weiter und wird bestimmt durch die Forderung, daß dem jungen Akademiker heute eine weitgehende allgemeine Orientierung not tut, damit er den Anforderungen, die eben nicht immer auf fachlichem Gebiet liegen, gewachsen ist, und er damit Vorbild, Berater und Führer in jeder Lebenslage sein kann.

Paul Klockenhoff

Über den Hochschulsport

Das heutige Bild des Sports als eine moderne Lebensform ist so vielfältig und bunt, daß seine Beurteilung einige Schwierigkeiten bereitet. Man muß sich daher zunächst einmal Sinn und Aufgaben der Leibesübungen überhaupt vergegenwärtigen.

Das erste und oberste Ziel aller Leibesübungen dient der Erhaltung und Förderung der Gesundheit, der Stärkung des Lebens und Naturgefühls. — Dieses Ziel liegt vorwiegend, wenn auch nicht ausschließlich, auf der Ebene des Körperlichen. Seine Bedeutung in unserer technisierten Welt kann kaum übertrieben werden. Leibesübungen sind ein machtvolles Korrektiv gegen die Auswirkungen unseres eigenen Erfindergeistes! Sie dienen der Abwehr des gesunden Menschen gegen die Beeinträchtigungen des heutigen Zivilisationslebens. Auch die ethische Bedeutung der Leibesübungen ist unbestritten. Die charakterliche Erziehung zur Wahrheit, Ritterlichkeit, Selbstzucht, die Stärkung der Willenskraft, des Selbstbewußtseins und des Gemeinschaftssinns gewinnen durch die Leibesübungen und das sportliche Spiel eine bedeutende Förderung.

Endlich aber erfüllen die Leibesübungen gewisse soziale und gesellschaftliche Funktionen, indem sie Menschen in Mannschaften und Clubs, in Jugendherbergen und Zeltlagern, an den Ufern der Flüsse und auf den Ski-Pisten zusammenbringen, ja schließlich Völker miteinander verbinden. Was auf anderen Gebieten in den ersten tastenden Versuchen steht, ist im Sport verwirklicht: einheitliche Normen des Handelns über Länder und Grenzen hinweg. Die Olympischen Spiele sind ein großartiges Fest, das die ganze Welt zu einem friedlichen Wettstreit vereinigt.

Bei einer kritischen Betrachtung der heutigen Leibesübungen im Hinblick auf ihre eigentlichen Ziele und Aufgaben gewinnt man allerdings oft einen recht zwiespältigen Eindruck. In den Leibesübungen der Schule geht die Entwicklungstendenz noch deutlich in Richtung Gesundheit, Ausgleich, Erlebnis und Natur. Aber auch hier bleibt vieles Stückwerk, da die Voraussetzungen — geeignete Sportstätten und Lehrkräfte — nur selten gegeben sind.

Eine gesunde und erfreuliche Breitenarbeit wird in den freiwilligen Sportverbänden und -vereinen geleistet. Andererseits macht sich aber gerade hier ein Streben nach Exklusivität der Spitzenleistung breit, das im gewissen Sinne der Breitenentwicklung diametral entgegensteht. Die Übereinstimmung mit dem ursprünglichen Sinn der Leibesübungen ist in der Spitzenentwicklung oft sehr fraglich: denken wir nur an den Berufsboxer, den Vertragsspieler oder den Catcher. Der Spitzensport aber steht im Brennpunkt der Öffentlichkeit und liefert

die Schlagzeilen. Er wird so leider zu oft zur Maßeinheit für die Wertschätzung des Sportes schlechthin und ist nicht selten die Ursache für viele Vorurteile.

Allgemein ist der Leistungssport, der im Spitzensport gipfelt, nichts Sportfremdes; er liegt im Gegenteil im Sport selbst begründet. Das Leistungsstreben ist eine naturgemäße Erscheinung, die sich bei dem durch die Leibesübungen gesteigerten Lebensgefühl einstellt. Wo ein Sport allerdings aus Profitgründen zur Schaustellerei geworden ist, hat er sich selbst sein Urteil gesprochen. Man darf nicht von einem sportlichen Volk sprechen, wenn die Zuschauerränge auf den Oberligafußballplätzen sonntags gefüllt sind, sondern wenn diese „Passiven“ auch selbst schwimmen, spielen oder rudern. Der Sinn der Leibesübungen liegt im „Mitmachen“, nicht aber im passiven „Dabeisein“! Das ist auch unsere Devise im Hochschulsport.

Hier soll in erster Linie die Breitenarbeit gefördert und jedem Studenten die Möglichkeit eröffnet werden, Ausgleich und Erholung von der geistigen Arbeit in den Leibesübungen zu finden. Wer einmal des beglückende Erlebnis des Leibes bei einem Gäländelauf, einer Skiabfahrt oder einem Sprung ins Wasser hatte, der weiß um den Wert und Sinn der Leibesübungen am besten!

Aus der Breite werden immer einige nach Leistung und zur Spitze streben. Die Leistung führt zum Leistungsvergleich und damit zum Wettkampf. So ist es selbstverständlich, daß auch das Wettkampfwesen im Hochschulsport einen bedeutenden Platz einnimmt. Hier aber obliegt dem Studentensport die besondere Verpflichtung, Träger des wahren Sports zu sein, die Idee des Sports im Sinn Coubertins vorbildlich zu pflegen und nie zu vergessen, daß Sport immer nur Spiel ist! Gerade in jüngster Zeit wird die Frage des öfteren diskutiert, ob man die Leibesübungen für 2 Semester wieder verbindlich an den deutschen Hochschulen einführen sollte. Bei dem Für und Wider zu diesem Thema dürfte man meines Erachtens nur einen wesentlichen Gesichtspunkt entscheiden lassen.

Leibesübungen, die als Ausdruck der Freude an der körperlichen Bewegung nur in der Freiwilligkeit gedeihen können, verlieren ihren ursprünglichen Sinn, wenn man sie mit dem (in diesem Fall „negativen“) Moment der Pflicht belastet. Alle sporttreibenden Studierenden erachten doch gerade die Tatsache als so beglückend, daß sich im Hochschulsport nur Freiwillige aus Liebe zum Sport zusammenfinden. Und wer von diesen möchte die Erlebnisse missen, die ihm während seines Studiums gerade durch die student. Sportgemeinschaft zuteil wurden!

Andresen

Dr. Bach

Studenten-Wohnheime

In den letzten Jahren ist viel über Studentenwohnheime diskutiert worden und der Verband Deutscher Studentenwerke hat im Oktober 1951 eine Tagung in Heidelberg abgehalten, die ausschließlich diesem Thema gewidmet war. Das beweist, daß Wohnheime für unsere Studierenden wichtig sind, aber zugleich Schwierigkeiten bestehen, die noch nicht überwunden sind. Deshalb sollte man die Diskussion über dieses Thema nicht einschlafen lassen.

Bis zum 2. Weltkrieg maß man den Wohnheimen für Studierende nur geringe Bedeutung bei, denn Studentengebäude waren reichlich vorhanden. Die Heime sollten lediglich bedürftigen Studenten eine billige Unterkunft geben. Der Krieg hat hier die Lage völlig verändert. Durch die Zerstörung vieler Wohnungen entstand ein starker Mangel an möblierten Zimmern. Vom Kriegsende bis zur Währungsreform

wurde wegen der Entwertung des Geldes außerdem nur selten ein Zimmer freiwillig vermietet. In dieser Zeit war man zufrieden, wenn für die Studenten wenigstens Schlafplätze geschaffen werden konnten. Unser Studentenwerk schuf damals in gemieteten Räumen die Wohnheime Heilig-Kreuz, Lager Traisa, Jugendheim und das Kriegsversehrtenheim im Rhenanenhause in der Dieburger Straße. Das Rote Kreuz nahm Studenten in seinem Obdachlosenasyll im Richthofenbunker auf und das Elisabethenstift sprang ebenfalls ein. Alle diese Einrichtungen sind heute aufgelöst oder dienen anderen Zwecken. Das Rhenanenhause ist wieder Corpshaus geworden und nur im Elisabethenstift befindet sich noch ungefähr ein Dutzend Studenten.

Bei den Massenunterkünften zeigte sich als eine Gesetzmäßigkeit, daß sie einen verheerenden Einfluß auf die Wesens-

art und das Verhalten der Studierenden ausübten. Sie stellten damit eine wohlbekannte Tatsache wieder heraus. Die Wohnung ist ein Teil der Umwelt und übt einen nachhaltigen Einfluß auf das Fühlen, Denken und Handeln eines jungen Menschen aus. Jeglicher Idealismus, der ja eine für die Jugend charakteristische Eigenschaft ist, verkümmert in einer trostlosen Umgebung und die animalischen Bedürfnisse überwuchern alles.

Die Währungsreform brachte über Nacht Geldknappheit und Warenüberschuß. Die Wirtinnen vermieteten nun alle irgendwie verfügbaren Zimmer und entlasteten damit fühlbar den Wohnungsmarkt. Die Wohnkrise war behoben, aber bis heute werden noch viele Zimmer vor allem in Hochschulnähe gesucht. Es ist ein Zeichen für die allgemeine Besserung, wenn fast jeder Wohnungsuchende Student von der Woh-

nungsstelle des Studentenwerks ein Zimmer in Hochschulnähe haben will und selbst erste Semester nicht auf die Vororte ziehen möchten.

Die noch auf Jahre hinaus bestehende Wohnungsnot zwingt dem Bau von Studentenwohnheimen starkes Interesse zuzuwenden. Die Notunterkünfte haben dazu gezeigt, daß dem Heim ein großer erzieherischer Wert zukommt. Wenn also neue Heime gebaut werden, dann müssen diese ein entsprechendes Niveau erhalten. Diese Forderung erhält noch mehr Gewicht, indem die Heime zugleich der Gemeinschaftsbildung dienen sollen. Diese neue Aufgabe hat zwei Ausgangspunkte. Man wollte den Korporationen alten Stils etwas Neues und wie man sagte Zeitgemäßeres entgegenstellen und zugleich wollten die Amerikaner, die diese Bestrebungen finanziell förderten, ihr Collegiesystem uns Deutschen näher bringen. Diese Absichten haben neben dem Sachlichen einen politischen Akzent und die „Gemeinschaftsbildung“ ist ein Schlagwort, das wohl beim Hörer einen Gefühlseindruck erweckt aber keine Lösung angibt. Der nüchterne Beweis liegt darin, daß bis heute fast alle neuen Gemeinschaften außerhalb der Wohnheime sang- und klanglos eingegangen sind und die Gemeinschaften in den Wohnheimen eigentlich nur auf einige interessante Ansätze verweisen können, die ihr Vorbild im englischen College-System haben. Die enthusiastischen Schilderungen der Heimleiter sind hierbei häufig mit einer entsprechenden Dosis Kritik aufzunehmen.

Bei den Diskussionen über die Gestaltung des Lebens in einem Studentenheim und über ein zeitgemäßes Gemeinschaftsleben studentischer Gruppen fällt auf, daß diese nur mit einer bescheidenen Zahl von Schlagworten geführt werden und sich kaum jemand die Mühe macht, einmal diesen vielleicht auch für die hohen Schulen existenzwichtigen Problemen systematisch nachzugehen. Unserer Zeit liegen spontane Ideendurchbrüche nicht und wir können demgemäß nicht erwarten, daß, wie z. B. 1848 die Burschenschaftsbewegung, spontan eine Gärung in unserer studentischen Jugend die Lösung bringt. Heute dominiert die Methode, die bekanntlich

eine Angelegenheit langer Erfahrung ist und so wird am ehesten von Erfahrenen, also älteren Akademikern eine Lösung gebracht werden können. Deshalb setzt man in den Heimen gern Tutoren ein.

Eine systematische Untersuchung hat von dem Individuum Student auszugehen. Was muß ihm eine studentische Gemeinschaft geben und was verlangt die Allgemeinheit für eine Einflußnahme auf ihn, da er später als Akademiker für führende berufliche Positionen vorgesehen ist? Diese Fragestellung führt ihrerseits wieder hin zur Aufgabe der hohen Schulen, wo infolge der sprunghaften allgemeinen Entwicklung ebenfalls zahlreiche Probleme zur Lösung stehen. Der komplizierte Untergrund, auf dem eine zeitgemäße studentische Gemeinschaft aufgebaut werden muß, ist wohl zugleich auch die Begründung dafür, daß noch keine befriedigende Lösung vorgelegt wurde.

Die Psychologen haben festgestellt, daß der junge Mensch von 18 bis 25 Jahren heute in seiner seelischen Struktur anders ist als in früheren Generationen. Nicht nur die Umwelt hat sich geändert, sondern was noch viel wichtiger ist, der Student selbst. Durch den Krieg und die Nachkriegszeit wurde bei vielen das Elternhaus zerrüttet und die Schule war gegenüber früher oft nur noch eine Improvisation. Dazu kamen zahlreiche schreckhafte Kriegserlebnisse und die materielle Not. Dies alles hat allgemein zu einer körperlichen Frühreife geführt, während die seelische Entwicklung steckengeblieben ist. Dazu kommt, daß in jeder Notzeit der Kampf des einzelnen um die Erhaltung seiner selbst schwieriger ist als sonst. Die Folge aller dieser Ursachen ist eine innere Labilität. Der Student hat das Gefühl, dem Leben und dem Studium nicht recht gewachsen zu sein und steht unter Lebensangst. Er reagiert darauf mit Egoismus. In seinen Lebensäußerungen außerhalb des Studiums stehen die animalischen Bedürfnisse Trinken, Essen, Wohnen und Geschlechtstrieb im Vordergrund; also alles das, was der Selbsterhaltung dient. Zwangsläufig ist er kontaktarm gegenüber seiner Umgebung. Das Studium betreibt er nicht aus Interesse an der Wissenschaft, sondern um seinem Leben

möglichst bald durch eine berufliche Tätigkeit eine wirtschaftliche Sicherheit zu geben. Der heutige Student hat es viel schwerer zur Persönlichkeit zu reifen.

Es ist selbstverständlich, daß diese Gegebenheiten bei den Studierenden verschieden stark vorhanden sind, aber sie sind bei allen fühlbar. Ebenso gemeinsam ist aber, daß der Student heute sehr aufgeschlossen für persönliche Impulse ist, die er in engstem Kreise und unmittelbarem persönlichen Kontakt erhalten kann. Das schwankende Selbstgefühl macht ihn besonders aufgeschlossen und anhänglich an reife Persönlichkeiten. Er läuft unter Umständen sogar Gefahr zu sehr seinem Vorbild nachzuleben und seine eigene Persönlichkeit zu wenig zu entwickeln. Es bleibt ein kleiner Rest von ihrem Fühlen, Denken und Handeln nach sozial anmutenden Studenten, die nicht wirkungsvoll beeinflussbar sind. In der Regel sind sie willensschwache Menschen, die häufig nicht vom Schicksal begünstigt wurden und darauf mit einem primitiven animalisch anmutenden Egoismus reagieren.

Wenn die Heime keinen anderen Wert hätten, dann wären sie zumindest wegen der günstigen Einsichtnahme in diese Dinge wertvoll, denn wie unter einer Lupe lassen sich hier die menschlichen Gegebenheiten und Beziehungen studieren.

Die Wohnheime für Studenten haben neben dem Darreichen von Wohnung eine wichtige erzieherische Aufgabe und diese muß sich in den Rahmen der Hochschule organisch einfügen. Wie Ortega y Gasset in seinem Buch „Schuld und Schuldigkeit der Universität“ ausführt, hat die Hochschule eine dreifache Aufgabe: Forschung, Lehre und Erziehung. Letztere wurde vor dem Kriege an den deutschen Hochschulen als unmittelbare Aufgabe von den Korporationen wahrgenommen. Die Hochschule selbst bewirkte dies nur mittelbar durch Forschung und Lehre. Nach dem Krieg ist dies anders. Die Hochschule zeigt sich an der erzieherischen Aufgabe unmittelbar interessiert. Da sie aber bis jetzt keine besondere Form dafür geschaffen hat, können die Studentenheime hieran nicht anknüpfen. (Wird fortgesetzt)

Man schreibt uns:

Sehr geehrter Herr Hackenberger!

Sie sprachen mich, wie eigentlich alle Kommilitonen, mit Ihrem „guten Film“ an. Ich darf Ihnen antworten, obgleich das an unserer Hochschule leider nicht usus ist.

Ihren Ausführungen liegt wohl ein Mißverständnis zugrunde. Sie übersehen, absichtlich oder unabsichtlich, die Tatsache, daß ein Großteil der von Ihnen zitierten 3000 Studenten zur Zeit der von Herrn Glock angesetzten Vorstellungen nicht in Darmstadt ist. Das sind nicht nur die Fahrschüler, sondern besonders diejenigen, die das Wochenende nicht in Darmstadt erleben. Ich kann Ihnen keine genauen Zahlen nennen, aber nach vorsichtiger Schätzung dürfte diese Gruppe 40% der Studierenden umfassen.

Warum berücksichtigt Herr Glock jene Studenten nicht? Ebenso wie er samstags Nachtvorstellungen einlegt, kann er das mittwochs tun. Er sollte es versuchen. Viele Kommilitonen dankten es ihm.

Warum verbilligt Herr Glock für Studenten nicht die Filme im Wochenprogramm, die für einen geistigen Menschen sehenswert sind. Es gibt Streifen, „bei denen wirklich nichts zu sehen ist“; sie sind dennoch „sehenswert“.

Wenn ich einleitend gesagt habe, alle Kommilitonen seien von Ihnen, Herr Hackenberger, angesprochen worden, so war das undeutlich; ich meinte: kritisiert. Diese, Ihre Kritik besteht leider zu Recht; ich wollte sie nur für einen kleinen Kreis einschränken. S. Magn. Prof. Klöppel glaubt, daß der Inhalt der „darmstädter studentenzeitung“ die Auffassung vom einseitigen stud. ing. ad absurdum führt: Er wird gelächelt. — Der Inhalt „unserer Zeitung“ spiegelt nämlich, gemessen an seinem Echo, nicht die Interessen der Kommilitonen, sondern einer winzigen Gruppe aufgeschlossener Menschen.

Wir sind wirklich zu einseitig!

Klaus W. Heckl

Die Bockshaut

ALT-DARMSTÄDTER SPEISERESTAURANT

Verbindungslokal
Großer Saal
Konferenz- und Fremdenzimmer

KIRCHSTRASSE 7

RUF 45 58

Die gepflegte Parfümerie im Zentrum Darmstadts

Salon Bein

Damen-Salon Herren-Salon

ERNST-LUDWIGS-STRASSE 19 · RUF 39 68

BETTWAREN
ALLER ART
—
POLSTERMÖBEL

Darmstädter Bettenhaus

HEINRICH U. PAUL HEYMANN

EIGENE
PRODUKTIONS-
STÄTTEN

Zur Erweiterung Ihrer Kenntnisse,
für Prüfungen, zum Selbststudium!

DEMMIG-BÜCHER

Arithmetik und Algebra	3. Aufl. DM 5,—
Differentialrechnung	11. Aufl. DM 8,—
Integralrechnung	10. Aufl. DM 4,—
Differentialgleichungen	8. Aufl. DM 3,—
Statik starrer Körper	7. Aufl. DM 8,—
Festigkeitslehre	6. Aufl. DM 8,—
Dynamik des Massenpunktes	6. Aufl. DM 6,—
Dynamik des Massenkörpers	5. Aufl. DM 4,—
Einführung in die Vektorenrechnung	7. Aufl. DM 2,—

Prospekt bitte anfordern — Erhältlich in jeder Buchhandlung

Demmig Verlag Kom. Ges. · (16) Darmstadt-Eberstadt

JAKOB NOHL

Gegr. 1868 · DARMSTADT · Ruf 41 31

Heizung · Lüftung · Sanitäre Anlagen

Buchhandlung Gebicke

FRANKFURTER STRASSE 2 · AM GERICHT



HERMANN MACHOLDT · JUWELIER GmbH.

DARMSTADT, RHEINSTRASSE 24

die darmstädter studentenzeitung
erscheint 3 mal je Semester

Redaktion: Claus Hackenberger (verantwortlich), Günter Peschl,
Hans Otto Harling, Gerhard Heid, Klaus Prause, sämtlich
T. H. Darmstadt

Auflage 1300

Redaktionsschluß dieser Nummer war am 1. Dezember 1953

Redaktionsschluß der nächsten Nummer am 15. Januar 1954



Satz und Druck: Carl Winter, Darmstadt, Lagerhausstraße 22

Vollnamentlich gezeichnete Artikel geben die Meinung des
Verfassers wieder, die nicht mit der der Redaktion überein-
zustimmen braucht

Apotheke an der Hochschule

JAKOB FRÜHWEIN

Darmstadt

MAGDALENENSTRASSE 29

Bau- und Möbelbeschläge

Herde · Öfen · Waschmaschinen

Eisenwaren

Haus- und Küchengeräte

Werkzeuge - Maschinen

Elektr. Haushalt-Maschinen und Geräte



EISEN-RICHTER

Rheinstraße 29/31

Darmstadt

Ruf 5411

Dem Warenkaufabkommen der Hessischen Beamtenbank angeschlossen

Donges Stahlbau G. m. b. H.

Dosta Stahltüren G. m. b. H.

Darmstadt, Weiterstädter Straße 55

Telefon *4331

Telefon *4331



Stahlhochbau

Brückenbau

Gittermaste

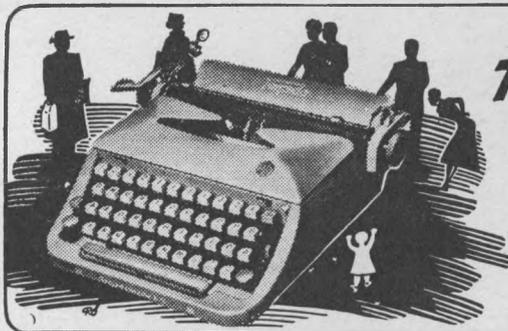
Stahltüren

Stahlürzargen

Garagentore

Büchergestelle

Stahlregale



Torpedo
20

Die
vollkommene
Klein-
schreibmaschine

Für all' Ihre schriftlichen Arbeiten daheim ist die TORPEDO 20 die geeignete Maschine. Zudem können Sie diese in dem dazugehörigen Koffer mühelos überallhin mitnehmen. Der niedrige Preis, zudem die Möglichkeit, die Maschine in kleinen Monatsraten zu bezahlen, macht Ihnen die Anschaffung besonders leicht. Verlangen Sie, kostenlos u. unverbindlich für Sie, Prospekt 216 mit allen Einzelheiten

TORPEDO-WERKE A.-G. FRANKFURT/M.-RÖDELHEIM · GEGR. 1896

Freunde fürs Leben

sind

ELEKTRO- TROCKENRASIERER
HEIZÖFEN
BÜGELEISEN

und alle kleinen, praktischen
ELEKTRO-GESCHENKE

HESSISCHE ELEKTRIZITÄTS-A.-G.

GESCHENKE ZUM FEST

- wie • Weine
• Liköre
• Spirituosen
• Parfümerien & Toilettenleifen

finden Sie in großer Auswahl in der

DROGERIE Friedrich Schäfer

Ludwigplatz 7



Studenten-Zirkel für
Anfänger u. Fortge-
schrittene. Unterricht
innerhalb Stud. Ver-
bindungen, sowie
Ball-Leitung

TANZSCHULE STROH

10 Minuten von der Technischen Hochschule

DARMSTADT · FRIEDRICHSTR. 12 · RUF 2273

Im Hause Wein-Möhlner

(FRÜHER SCHULSTRASSE 1)

Privat- und Einzel-
stunden sowie Turn-
nierausbildung nach
Vereinbarung.
Anmeldung von
10-11 und 17-23 Uhr

